

Sven Strasen

Rezeptionstheorien

Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche
Ansätze und kulturelle Modelle

WVT-HANDBÜCHER
ZUM
LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN
STUDIUM

Band 10

Herausgegeben von
Ansgar Nünning und Vera Nünning

Sven Strasen

Rezeptionstheorien

**Literatur-, sprach- und
kulturwissenschaftliche
Ansätze und
kulturelle Modelle**

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Rezeptionstheorien: Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle /

Sven Strasen. -

Trier : WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2008

(WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium; Bd. 10)

ISBN 978-3-86821-050-7

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2008

ISBN 978-3-86821-050-7

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503 / 9943344, Fax: 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhaltsverzeichnis:

Danksagung	v
1 Inhaltliche und methodische Vorüberlegungen	1
1.1 Ziele der Arbeit.....	1
1.2 Randbedingungen, Einwände und deren Konsequenzen für die vorliegende Arbeit	5
1.2.1 Dekonstruktivistische Argumente	5
1.2.2 Der vermeintliche Widerspruch zwischen dem Kommunikationsparadigma und ästhetischen Kategorien	8
1.2.3 Einwände gegen das hohe Abstraktionsniveau des zu erarbeitenden Modells	11
1.2.4 Chancen und Risiken des interdisziplinären Vorgehens	13
1.2.5 Fazit: Inhaltliche und strukturelle Voraussetzungen für die Arbeit	18
1.3 Zur Struktur der Arbeit	19
2 Ein heuristisches Basismodell des Textverstehens – van Dijk und Kintsch (1983)	27
3 Literaturwissenschaftliche Rezeptionstheorien	43
3.1 Die Psyche des Lesers als Regulierungsinstanz	45
3.1.1 Koordination der Rezeptionsresultate durch Verhandlung – David Bleich	45
3.1.2 Koordination der Rezeptionsresultate durch Rückkoppelungsschleifen – Norman Holland	50
3.1.3 Fazit	60
3.2 Textstrukturen als Regulierungsinstanz: Wolfgang Iser	61
3.2.1 Exkurs: Roman Ingardens Unbestimmtheitsstellen.....	62
3.2.2 Leerstellen und ihre Auffüllung durch den "impliziten Leser"	66
3.2.3 Fazit	81
3.3 Soziokulturelle Normierung als Regulierungsinstanz: Stanley Fish	83

3.3.1	Der Ausschluß des Textes	87
3.3.1.1	Der Einfluß der Interpretationsgemeinschaften auf die Bildung von Textbasen.....	88
3.3.1.2	Der Einfluß von Interpretationsgemeinschaften auf die Bildung von Situationsmodellen	94
3.3.2	Der Ausschluß subjektiver Faktoren	97
3.3.3	Das Konzept der Interpretationsgemeinschaft.....	103
3.4	Fazit	107
3.5	Begründung des weiteren Vorgehens.....	125
4	Pragmatische Impulse für eine Theorie literarischer Rezeptionshandlungen	129
4.1	Dialogizität als Prinzip: Michail Bachtin	134
4.2	Sprechakttheorie	140
4.3	Relevanztheorie	155
4.4	Ein Anwendungsversuch: Relevanztheoretische Überlegungen zur Struktur des literarischen Kontrollsystems.....	175
4.5	Der Beitrag der Pragmatik zu einer Theorie literarischer Rezeptionshandlungen: Ergebnisse, Schlußfolgerungen und offene Fragen	186
5	Schematheorie und ihr Beitrag zu einer Theorie literarischer Rezeptionshandlungen	195
5.1	Grundlagen der Schematheorie	198
5.2	Schemaaktivierung und Schemaveränderung.....	212
5.3	Verbindung und Koordination von Schemata	217
5.4	Eine Präzisierung: Konnektionistische Modelle der kognitiven Repräsentation von Wissen	224
5.5	Zusammenschau: Traditionelle Schematheorie und ihre Leistungsfähigkeit im Licht neuerer Erkenntnisse der konnektionistischen Kognitionstheorie	240
5.6	Ein Anwendungsversuch: <i>Discourse deviation</i> als Basis von Literarizität – Guy Cooks schematheoretische Deviationsästhetik	247
5.7	Schematheorie und ihre Bedeutung für ein Modell der Literaturrezeption	264

6	Kognitive Modelle, kulturelle Modelle und Diskursgemeinschaften: Ansätze zu einer kognitiven Diskursanalyse der Literatur	273
6.1	Der Beitrag der Diskursanalyse zu einem Modell literarischer Rezeption	278
6.2	Kulturelle Modelle als Vermittlungsinstanz zwischen kulturell geprägter Wirklichkeitserfahrung und individuellem kognitivem System	296
6.3	Konzeptuelle Metaphern als Grundbausteine kultureller Modelle?	313
6.4	Fazit: Kulturelle Modelle als Schnittpunkt der mentalen, sozialen und materialen Dimensionen von Kultur.....	332
7	Zusammenfassung und Ausblick	341
7.1	Interdisziplinäre Lösungsansätze für Probleme der traditionellen literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorie	341
7.2	Konsequenzen für ein heuristisches Modell der Literaturrezeption und dessen Nutzen für die Literatur- und die Kulturwissenschaft	351
	Literaturliste	361

Danksagung

Jeder, der schon einmal eine größere wissenschaftliche Arbeit geschrieben hat, weiß, wie sehr solche Arbeiten in der Lage sind, das Leben ihrer Verfasser zu dominieren. In einer solchen Situation braucht man dringend fachlichen Rat und persönliche Unterstützung. Beides ist mir in einem Ausmaß gewährt worden, über das ich nur staunen kann. Ganz besonders zu Dank verpflichtet bin ich den folgenden Freunden, Kollegen und Bekannten:

An erster Stelle ist ohne jeden Zweifel Peter Wenzel zu nennen, der die Arbeit von Anfang an kritisch begleitet und im Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen betreut hat. Sein kompetenter Rat und seine freundschaftliche Ermutigung haben mir durch viele schwierige Phasen während des Schreibprozesses geholfen. Ohne ihn und seine unverrückbare Loyalität gäbe es diesen Text nicht.

Ein großer Dank dafür, daß sie Teile ihrer Semesterferien geopfert haben, um Habilitationsgutachten zu erstellen, geht an Ludwig Deringer, Monika Fick, Paul-Georg Meyer, Ralf Schneider, Roy Sommer und – abermals – an Peter Wenzel.

Ansgar und Vera Nünning haben den Text in ihre Reihe "WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium" aufgenommen. Ich muß gestehen, daß mich angesichts der Gesellschaft, in der ich mich damit befinde, ein leicht ungläubiges Staunen aber auch ein gewisser Stolz überkommt.

Es hilft kein Leugnen: Zuweilen wird man während des Schreibens einer Habilitationsschrift etwas monoman und geht deshalb Freunden, Bekannten und Verwandten gehörig auf die Nerven. Die Opfer dieses Gemütszustandes haben das nicht nur erstaunlich würdevoll ertragen, sondern sie haben auch in vielen Fällen trotzdem – direkt oder indirekt – zum Gelingen des Projektes beigetragen:

Michael Kersting hat sich in einer Phase, in der das Projekt tief in einer Sackgasse steckte, stundenlang unausgegorene Ideen angehört, die richtigen Fragen gestellt und so entscheidend zum Erfolg der Arbeit beigetragen. Darüber hinaus hat er unverzichtbare Hilfe bei der Erstellung der Abbildungen geleistet. Susanne Franke hat den gesamten Text auf argumentative und sprachliche Schlüssigkeit hin gelesen. Ihr ist es zu verdanken, daß den Lesern dieser Arbeit zahlreiche unklare und unschöne Formulierungen erspart geblieben sind. Was ich diesen beiden sonst noch zu verdanken habe, läßt sich nicht in wenigen Worten sagen und gehört vielleicht auch nicht hier her.

Die Schlußredaktion eines langen Textes ist ein sehr mühevoller und zeitaufwendiger Arbeitsgang. Ohne die "*Task Force* Rechtschreibung" wäre er noch viel mühevoller geworden. Vielen Dank an Erik Fiss, Olaf Lange, Eva Lessinger, Rebekka Malter, Waltraud Niessen, Andrea Pawletta, Susanne Pickhardt, Ralf Pütz und Tina Storms.

Ebenso wichtig wie diese unmittelbaren Beiträge zum Gelingen der Arbeit sind die mittelbaren. Was nützt das schönste Handbuch, wenn man danach nicht mehr recht bei Trost ist? Verhindert haben dies unter anderem:

Ingrid Davis durch ein allzeit offenes Ohr, moralische Unterstützung und die Bekämpfung meiner unerfreulichen Neigung zum Selbstmitleid.

Tina Storms durch Kneipenabende, die meine Laune für Tage gerettet haben.

Susanne Pickhardt durch lange gemeinsame Spaziergänge, auf denen ich nach fünf Minuten vergessen hatte, daß ich eigentlich am Schreibtisch sitzen sollte.

Und schließlich Hardy Pawletta und Christoph Roeper durch die Dienstagabende, an denen beim Bier die Welt gerettet, Segeltechnik diskutiert, die Zukunft des deutschen Fußballs entschieden oder einfach dummes Zeug geredet wurde.

Der größte Dank allerdings geht an meine Mutter, Aneliese Strasen. Gerade wenn man selbst von Zweifeln geplagt wird oder aus anderen Gründen nicht besonders guter Dinge ist, mag man nicht gerne mit den Zweifeln und Sorgen anderer behelligt oder nach einem geschätzten Abgabetermin befragt werden. Was man dagegen gerne hört, ist: "Ich habe keine Ahnung, was genau er da tut oder wie lange es dauern wird. Ich bin mir aber sicher, daß er das hinkriegen wird." Ich weiß nicht genau, ob sie das wirklich immer geglaubt hat, aber zumindest hat sie es stets tapfer behauptet. Und letztlich hat sie ja glücklicherweise recht behalten.

1 Inhaltliche und methodische Vorüberlegungen

1.1 Ziele der Arbeit

Die literaturwissenschaftliche Rezeptionstheorie hat – besonders in der Anglistik – eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Nach der Überwindung der lang andauernden Dominanz sogenannter textimmanenter Methoden in der anglistischen Literaturwissenschaft hatten sich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts große Hoffnungen auf die Rezeptionsforschung gerichtet. Nur zehn Jahre später waren diese Hoffnungen schon wieder weitgehend verfliegen. So zieht Ulrich Suerbaum in einer Arbeit aus dem Jahre 1984 ein ernüchterndes Fazit, das die damals herrschende Stimmung rezeptionstheoretischen Ansätzen gegenüber prägnant zusammenfaßt:

Die gesamte Rezeptionsforschung, vor gut zehn Jahren als die Literaturwissenschaft der Zukunft propagiert, steht inzwischen in dem Ruf, eine Disziplin vollmundiger Programmklärungen und geringer Leistung zu sein, und ist in Gefahr, schon wieder aus der Mode zu kommen. Diese gegenwärtige Trendwende, die der theoretischen Leistung der Rezeptionsforschung sicher nicht gerecht wird, ist vor allem eine Reaktion auf das Schnecken tempo, in dem sich die empirische Leserforschung entwickelt hat, und auf das Fehlen praktischer Modelle zur Untersuchung der Rezeptionsaspekte konkreter Gattungen oder Einzelwerke. (Suerbaum 1984: 15)

Tatsächlich wurde es dann eine Zeitlang ruhig um die Rezeptionstheorie. Seit gut zehn Jahren wächst die Anzahl derjenigen Arbeiten, die einer rezeptionsorientierten Perspektive verpflichtet sind, allerdings wieder rasant.¹ Rezeptionstheorie ist in der literaturtheoretischen Forschung wieder hoffähig geworden, und es gehört im literaturwissenschaftlichen *mainstream* zum guten Ton, den Einfluß der Rezipienten bei der Konstruktion von Textbedeutungen zumindest deklarativ anzuerkennen. Andererseits ist es aber auch unbestreitbar, daß das traditionelle texthermeneutische Paradigma – trotz

1 So haben sich zum Beispiel in der Erzähltheorie seit ungefähr 10 Jahren sogenannte "postklassische" Narratologien durchgesetzt, die, bei allen Unterschieden der verschiedenen Strömungen, eine weit stärker rezeptionsorientierte Perspektive gemeinsam haben als ihre „klassischen“ strukturalistischen Vorgänger. Prägnante Darstellungen der Entwicklung von der klassischen zur postklassischen Narratologie finden sich beispielsweise in Nünning (2000) und Nünning und Nünning (2002b). Doch auch schon ein Blick in die Inhaltsverzeichnisse der einschlägigen Sammelbände – z.B. Herman (1999a), van Peer und Chatman (2001) oder Nünning und Nünning (2002a) – macht die starke Leserorientierung der neueren narratologischen Ansätze hinreichend deutlich. Auch auf den Feldern der Dramen- und der Lyrikanalyse ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Für die Dramenanalyse wären hier unter anderen Culpeper et al. (1998) und Culpeper (2001) zu nennen. Im Bereich der Lyrikanalyse sind Semino (1997) und Pilkington (2000) gute Beispiele für diese Tendenz.

zum Teil anderslautender Lippenbekenntnisse – in weiten Teilen der Literaturwissenschaft von diesen theoretischen Innovationen ziemlich unangefochten dominant bleibt. So schreibt Ralf Schneider im Jahr 2001:

It may be a truism to say that the reading of literary texts is a process in which textual information interacts with the reader's knowledge structures and cognitive procedures. But in literary text analysis the constraints on literary understanding that arise from the interactive nature of the reading process are rarely acknowledged. Whereas a number of theorists from Iser through Perry and Phelan have paid attention to the dynamic aspects of narrative, such attention is by no means the rule [...]. (Schneider 2001: 607)

Neben dieser Diskrepanz zwischen theoretischer Prominenz und weitgehender praktischer Folgenlosigkeit weist die Renaissance rezeptionstheoretischer Forschung eine weitere Besonderheit auf: Die entscheidenden Impulse zur erneuten Beschäftigung mit Rezeptionsaspekten kamen zum großen Teil nicht aus der Literaturwissenschaft, sondern aus Nachbardisziplinen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Erkenntnisse aus der Kognitiven Pragmatik, der Forschung zur künstlichen Intelligenz (KI-Forschung), der Kognitionspsychologie und den Neurowissenschaften. Dies hat zu einer gewissen Diskontinuität in der literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorie geführt. Der verständliche Enthusiasmus angesichts der neuen Perspektiven auf den literarischen Rezeptionsprozeß, die sich durch die Anregungen aus den Nachbardisziplinen ergaben, hat dazu geführt, daß der bereits in der Frühphase der Rezeptionstheorie erreichte Erkenntnisstand ein wenig in Vergessenheit zu geraten droht. Dies hat zum einen sicherlich damit zu tun, daß theoretische Innovationen häufig eine Art revolutionären Überschwangs auslösen, in dem Kontinuitäten mit älteren Traditionslinien zuweilen übersehen werden. Zum anderen herrscht im theoretischen Diskurs nach wie vor eine gewisse Skepsis gegenüber breit angelegten theoretischen Modellen *à la* Iser oder Fish. Für diesen Verzicht auf vermeintlich allzu allgemeine Modelle literarischer Kommunikation gibt es eine Reihe guter Gründe, und er korrespondiert darüber hinaus mit der im theoretischen Klima der letzten Jahre weitverbreiteten Abneigung gegen als totalitär empfundene allgemeine Welterklärungsmodelle, die unter dem Stichwort *grand recits* als obsolet erklärt werden. Der entscheidende Nachteil eines solchen Verzichts liegt aber gerade vor dem Hintergrund der zahlreichen neuen Erkenntnisse in den Nachbardisziplinen in der entstehenden Unübersichtlichkeit der Diskussion. Es fällt nicht leicht, die verschiedenen Forschungsbeiträge zu literarischen Rezeptionsprozessen aufeinander zu beziehen und in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Dies birgt die Gefahr, daß neuere, für die Rezeptionstheorie relevante Erkenntnisse nicht an den bereits erarbeiteten Erkenntnisstand in der Literaturwissenschaft angeschlossen werden können. Ein Rückbezug auf die Klassiker der Rezeptionstheorie erscheint mir deshalb selbst dann unverzichtbar, wenn man größere Teile der vorliegenden Modelle verwirft. Ein Gesamtmodell der wichtigsten Mechanismen literarischer Rezeptionsprozesse als heuristisches Instrument ist auch dann sinnvoll, wenn es sich an einigen Stellen als zu grobkörnig erweisen sollte. Mit seiner Hilfe, so meine Erwartung, läßt sich

ein wichtiger Beitrag dazu leisten, die zum Teil disparaten Diskussionsbeiträge zu systematisieren und ungelöste Probleme zu identifizieren.

Aus dem bis jetzt Gesagten ergibt sich das Ziel der vorliegenden Arbeit: Es soll versucht werden, ein heuristisches Modell literarischer Rezeptionshandlungen zu erarbeiten, das die Impulse aus den Nachbardisziplinen in die literaturwissenschaftliche Theoriebildung integriert und zugleich die Anschlußfähigkeit an vorliegende literaturwissenschaftliche Rezeptionstheorien wahrt. Zugleich soll dieses Modell einen Beitrag zur Theoriediskussion in dem sich immer stärker entwickelnden Bereich der interdisziplinären Kulturwissenschaft leisten. Viele der dort behandelten Fragestellungen sind nur unter Rückgriff auf einen schlüssigen theoretischen Ansatz zur Konzeptualisierung der komplexen Wechselwirkungen zwischen (literarischen und nicht-literarischen) Texten und kulturellen Kontexten zu bearbeiten (vgl. hierzu z.B. Nünning und Sommer 2004b: 20). Ein solcher Theorieansatz, der zudem den Vorzug hätte, einen gemeinsamen Bezugspunkt für die verschiedenen kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen bereitzustellen und so den Dialog zwischen diesen Disziplinen wesentlich zu erleichtern, liegt bisher nicht vor.

Neben dem offensichtlichen primären Nutzen eines solchen Modells sollen mit seiner Hilfe darüber hinaus zwei weitere Ziele erreicht werden. Erstens soll durch die Demonstration der Tatsache, daß die neueren Forschungsergebnisse aus den Nachbardisziplinen sehr wohl an traditionelle Wissensbestände der Literaturwissenschaft anschließbar sind und genuin literaturwissenschaftliche Probleme lösen können, sowie durch die Systematisierung der Diskussion ein Beitrag dazu geleistet werden, daß der Rezeptionstheorie auch im literaturwissenschaftlichen Alltag der Stellenwert eingeräumt wird, der ihrer Bedeutung für das Verständnis literarischer Kommunikation entspricht. Zweitens soll gezeigt werden, daß nur eine stärker interdisziplinär agierende Literaturwissenschaft der Gefahr des Provinzialismus und der Marginalisierung begegnen kann. Daß diese Gefahr durchaus real ist, läßt sich schon daran ablesen, daß nicht nur der Wissensimport *aus den*, sondern auch der *-export in die* Nachbardisziplinen nur in unzureichendem Maße stattfindet. So kommen die Beiträge eines der wichtigsten Sammelbände zu kognitionswissenschaftlichen Modellen des Textverstehens (Britton und Graesser 1996) mit äußerst wenigen Bezügen zur literaturwissenschaftlichen Theoriebildung aus – und das gilt auch für die Arbeiten, die sich explizit mit dem Verstehen literarischer Texte (Zwaan 1996) oder von Erzählungen (Fletcher et al. 1996) und Metaphern (Gibbs 1996) beschäftigen. Auf ein weiteres Indiz für den geringen Einfluß literaturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Nachbardisziplinen hat David Herman (2001: 1f.) hingewiesen. Er hält zu Recht fest, daß selbst die literaturwissenschaftliche Teildisziplin, die am stärksten Anregungen aus den Kognitionswissenschaften aufgegriffen hat, die Narratologie, in den Einträgen der angesehenen *MIT Encyclopedia of the Cognitive Sciences* kaum vertreten ist (vgl. Wilson und Keil 1999). Insofern scheint mir eine stärkere Verzahnung der Literaturwissenschaft mit ihren Nachbardisziplinen dringend erforderlich zu sein.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich für den Aufbau dieses Handbuchs die folgenden Konsequenzen: Es kann hier nicht darum gehen, ausschließlich gesicherte Wissensbestände darzustellen. Es soll zwar zunächst der Stand der Debatte in der traditionellen literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorie nachgezeichnet werden. Auf der Basis dieser Bestandsaufnahme sollen dann jedoch Erkenntnisse aus den Nachbarwissenschaften daraufhin befragt werden, welchen Beitrag sie zur literaturwissenschaftlichen Theoriebildung leisten können, um sie gegebenenfalls in ein Schritt für Schritt weiter auszubauendes Rezeptionsmodell zu integrieren. Deshalb wird der folgende Text stärker argumentativ und weniger darstellend sein, als es in Handbüchern gemeinhin üblich ist. Dies, so meine Überzeugung, ist allerdings angesichts der Unübersichtlichkeit der einschlägigen Diskussion eher ein Vor- als ein Nachteil. Der Versuch, zum Teil scheinbar inkompatible Theorieansätze in einem gemeinsamen Modell miteinander zu kombinieren, setzt geradezu voraus, die Berührungspunkte und Widersprüche zwischen ihnen sorgfältig argumentativ herauszuarbeiten.

Doch auch wenn man die hier skizzierten allgemeinen Ziele der Arbeit für erstrebenswert hält, kann man doch Zweifel an ihrer Erreichbarkeit hegen oder grundsätzliche Einwände gegen einzelne Aspekte des oben skizzierten Projektes haben. Es sind besonders vier Bereiche, auf denen sich Bedenken antizipieren lassen:

1. Der Versuch, ein allgemeines heuristisches Modell literarischer Rezeption zu erarbeiten, ignoriert die poststrukturalistische Erkenntnis der radikalen Instabilität von Zeichen. Er ist letztlich trotz der scheinbaren Offenheit der rezeptionstheoretischen Perspektive nur ein logozentrischer Versuch, die unendliche Bewegung der *différance* zum Halten zu bringen und Zeichen einen stabilen Sinn zuzuschreiben.
2. Ein Modell, das sich stark an Erkenntnissen aus Disziplinen orientiert, die primär nicht-literarische Formen der Sprachverwendung untersuchen, wird die ästhetische Qualität literarischer Kommunikation nicht angemessen berücksichtigen können und so das eigentliche Wesen von Literatur verkennen.
3. Ein Modell, das pauschal über "Rezeption von Literatur" spricht, muß viel zu allgemein und zu abstrakt geraten, um wirklich nützlich zu sein. So sind die Kommunikationsstrukturen im Falle lyrischer Texte ganz andere als bei Erzähltexten. Diese Unterschiede werden durch ein allgemeines Modell literarischer Rezeption verwischt.
4. Die stark ausgeprägte interdisziplinäre Perspektive der Arbeit birgt die Gefahr des Dilettantismus.

Bis auf den ersten dieser Einwände, der, wie zu zeigen sein wird, den erkenntnistheoretischen Status von rezeptionstheoretischen Modellen verkennt, sind dies durchaus relevante Probleme, die Auswirkungen auf Inhalt und Struktur der vorliegenden Arbeit haben müssen. Aus diesem Grund ist es nötig, sich schon einleitend intensiv mit ihnen auseinanderzusetzen.